

Zum Tage:

Positiv leben

(rb) Die niedersächsischen Aidshilfen schicken an diesem Dienstag eine Stadtbahn der Hannoverschen Verkehrsbetriebe Üstra auf die Reise, auf der sich drei Frauen und sieben Männer aus Braunschweig, Celle, Göttingen und Hannover zu ihrer Infektion mit dem HIV-Virus bekennen. Bis Mitte Dezember wird der künstlerisch gestaltete „Silberpfeil“ im öffentlichen Raum der Landeshauptstadt deren Gesichter zeigen und die Lebensgeschichten in Kurzform erzählen. Im Herbst 2009 hatten AktivistInnen der Aids-Selbsthilfe in Braunschweig erstmals diesen Weg gewählt, um die Bürger dafür zu sensibilisieren, dass auch in ihrer Stadt infizierte Menschen wohnen, mit ihnen arbeiten, lernen oder in der Bahn neben ihnen sitzen und dass sie einen fairen Umgang verdienen.

30 Jahre nach Entdeckung der ersten, zunächst rätselhaften Todesfälle unter jungen Homosexuellen in den USA gelten die Braunschweiger und die zehn Aids-AktivistInnen der hannoverschen „Lebensbahn“ noch immer als mutig. Der offene Umgang mit einer HIV-Infektion und einer Aids-Erkrankung bricht nach wie vor Tabus – auch oder gerade in Deutschland. Zwar sind die Zeiten vorbei, dass Lager für HIV-Infizierte, wie seinerzeit von CSU-Rechtsaußen Dr. Peter Gauweiler gefordert, breite Akzeptanz finden würden. Dennoch rufen die Begriffe „HIV“ und „Aids“ bei vielen Menschen eine unverändert böse Melange aus Unwissenheit, Ängsten und Vorurteilen hervor, die mit einer mehr oder minder ausgeprägten Homophobie unterlegt ist. Aids als „Schwulenpest“ oder als Strafe Gottes für „widernatürlichen“ und käuflichen Sex zu deuten, ist bis heute keineswegs eine isolierte Minderheitenmeinung unter Rechtsradikalen und bigotten Frömmelern: Homosexuelle, Drogenabhängige und Prostituierte sind selbst schuld, wenn sie

sich anstecken – das sagt man nicht ganz laut, denkt es aber und handelt entsprechend.

Obwohl HIV-Infizierte in Europa dank hochentwickelter Medizin vielfach ein weitgehend normales und vor allem längeres Leben führen können und wir weit entfernt sind von den monströsen Infektionsraten in Teilen Afrikas, dürfen die Gefahren der Immunkrankheit auch in Deutschland nicht unterschätzt werden. Jedes Jahr infizieren sich bei uns rund 3000 Menschen neu mit dem HI-Virus. 50 000 Menschen befinden sich bundesweit in Behandlung. In Niedersachsen stecken sich jedes Jahr etwa 180 Menschen an. Die Statistik weist seit 2001 etwa 1400 registrierte HIV-Positive für unser Bundesland aus, davon knapp 500 in der Landeshauptstadt. Obwohl jede Neuinfektion eine zuviel ist, ist das wenig im Vergleich der Flächenländer und zu den Zentren.

An der relativ niedrigen Infektionsraten in Deutschland hat die Aidshilfe, die ohne Ehrenamtliche nicht denkbar wäre, einen großen Anteil. Neben der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die mit Fernsehspots und Kampagnen vor den Risiken von ungeschütztem Sex warnt und für den konsequenten Gebrauch von Kondomen wirbt, setzen die Aidshilfen auf lebensformakzeptierende Ansprachen der unterschiedlichen Zielgruppen. Sie suchen außerdem den Schulterschluss mit der Politik und anderen Akteuren des Gesundheits- und Sozialsystems. Besonders in Niedersachsen gelingt das vorbildhaft: Mit kleinem Budget, das vor allem vom Land, den Kommunen und den Krankenkassen gespeist wird, sind die regionalen Aidshilfen nicht nur Anlaufstellen für Ratsuchende und Begleiter von Infizierten und Erkrankten. Sie gehen auch in die Strafanstalten, informieren Kindergärten und Schulklassen, beraten im Umgang mit infizierten Kindern, Eltern und Arbeitskollegen. Sie

kämpfen gegen die Diskriminierung von Menschen mit HIV und Aids auf allen Ebenen. Der sehr konstruktive soziale Dialog „Aids und Arbeit“ mit der Bundesarbeitsagentur Niedersachsen-Bremen geht bereits ins fünfte Jahr. Das Präventionsprogramm „hin und wech“ hat sich erfolgreich etabliert. Seit geraumer Zeit wird in niedersächsischen Kleinstädten und auf dem Land mit witzigen Kampagnen für mehr Verantwortungsbewusstsein bei Männern geworben, die Sex mit Männern haben – das sind nicht nur Homosexuelle. Im Herbst beginnt die Niedersächsische Aidshilfe als erste Institution mit dem Fortbildungs-Pilotprojekt für Ärzte „Über Sexualität sprechen“.

Land und Kommunen sind gut beraten, die wertvolle Informations- und Präventionsarbeit der Aidshilfen auch künftig ausreichend zu unterstützen. Die Beschäftigung mit der Kunstaktion „Lebensbahn“ in Hannover trägt hoffentlich dazu bei, dass sich in vielen Köpfen etwas bewegt, damit Menschen mit HIV und Aids künftig freier entscheiden können, wie offen sie positiv leben wollen.

Britta Grashorn (bri)